Görlitzer Fama.

№ 1. Donnerstag, den 2. Juli 1840.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Begräbnißfeier des Höchstseligen Königs Majestät.

Berlin vom 11. Juni. Von nahe und fern waren heute in der Frühe schon die Theilnehmenden herbeigeströmt, um den dahin geschiedenen König auf dem letzten Wege durch die von ihm so geliebte und zur reichsten Blüthe erhobene Stadt, auf dem Wege von dem alten Schlosse der Könige und der Kurfürsten, seiner Vorfahren, nach der von ihm selbst neu geschmückten Domkirche zu begleiten. Alles war schwarz gekleidet. Und so groß auch die Volksmassen waren, die in allen Straßen versammelt waren, — es bedurfte nur der geringsten Mahnung an die Heiligkeit des Tages, um Alles zur Ordnung und zu feierlicher Stille zurückzuführen. Um zehn Uhr waren die Emporkirchen des Doms bereits gefüllt. Das diplomatische Corps, sowie viele hochgestellte Staatsdiener, die in dem Trauerzuge selbst nicht Platz finden konnten und andere durch Karten Eingeladene waren auf den Tribunen zu sehen. Die Kirche selbst harrte in schwarzem Schmucke der königlichen Leiche, die hier den Segen empfangen sollte, um später, nach der Bestimmung des Hochseligen, in der Gruft des Schloßgartens von Charlottenburg neben den irdischen Ueberresten der dem königlichen Gatten vor dreißig Jahren vorangegangenen Königin Louise beigesetzt zu werden. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags kündigten sämmtliche Glocken der Stadt in drei Pulsen die traurige Stunde an, in der das preußische Vaterland den ruhmgekrönten Herrscher, der 43 Jahre lang, in stürmischen und in glücklichen Zeiten, sein treuer Hort gewesen war, der stillen Ruhe des Grabes übergeben sollte. Das Gefolge schloß sich der königlichen Leiche an, und zog unter Absingung des Liedes: „Was Gott thut, das ist wohlgethan" nach der Kirche. Hier wurde der königl. Sarg auf die schwarz ausgeschlagene Estrade gestellt, nachdem die Reichs-Insignien auf den umstehenden Tabourets niedergelegt worden waren. Es begann das Lied „Jesus meine Zuversicht," welches als feierlicher und ausdrucksvoller Choral von den Militairsängern angestimmt und von allen Anwesenden dann mitgesungen wurde. Hierauf hielt der Ober-Consistorialrath und Ober-Hofprediger, D. Ehrenberg, eine ergreifende Rede und sprach den Segen über die königliche Leiche. Es erfolgten sodann die militairischen Salven der beim Zeughause und im Lustgarten aufgestellten Artillerie- und anderen Mannschaften. In diesem feierlichen Momente traten Se. Maj. der regierende König, Se. Maj. der Kaiser von Rußland, Se. Maj. der König von Hannover, Se. königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Se. Durchlaucht der Herzog von Anhalt-Dessau und die Prinzen des königlichen Hauses vor den Sarg, knieten daselbst nieder und verrichteten ein stilles Gebet.

Dasselbe geschah von Ihrer Majestät der Königin und den Prinzessinnen des königlichen Hauses. Tiefe Erschütterung herrschte unter den Versammelten, besonders in dem Augenblick, als die hohen Leidtragenden sich gegenseitig umarmten und ihren Schmerz in Thränen und Schluchzen aussprachen. Ihre kaiserl. und königl. Majestäten begaben sich demnächst nach dem Schlosse wieder zurück.

Den 12ten Juni.

Nach der ernsten, aber prachtvollen Leichenfeier, welche am gestrigen Vormittag alle Einwohner Berlins versammelt hatte, füllte am Abend desselben Tages eine andere von stillem Charakter die Plätze und Straßen der Hauptstadt. Man wußte, daß die sterbliche Hülle des verewigten Monarchen von dem königl. Dom um die mitternächtliche Stunde ohne alles Gepränge nach Charlottenburg versetzt werden sollte, woselbst Se. hochselige Majestät in dem Mausoleum neben der hochseligen Königin Louise zu ruhen bestimmt hatten. Um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Die Ordnung war folgende: voran zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, sodann die Leibcompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß, wieder zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, darauf ein vierspänniger Wagen. Unmittelbar hinter diesem der achtspännige königliche Leichenwagen, von einfachem Schwarz umhüllt. Darauf wieder zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, und nach diesen 6 Gefolgewagen. Die zahllosen Volksmassen beobachteten eine rührende Stille. Ein bewegliches Spalier von Garde-du-Corps und Ulanen hielt einen breiten Weg frei. Der Zug ging durch die mittlere Promenade der Linden, die sonst jedem Wagen verschlossen ist; Pferde und Wagen bewegten sich auf dieser ungepflasterten Straße völlig lautlos, und die wenigen Fackeln erhellten um so magischer die eng zusammengeneigten Wipfel der Bäume. Bei einbrechender Dunkelheit hatten sich zu beiden Seiten der Chaussee bis zum königl. Schlosse die Einwohner Charlottenburgs und der Umgegend versammelt. Es herrschte durchweg eine Stimmung des aufrichtigsten Schmerzes; denn Charlottenburg ist von des hochseligen Königs Majestät vor allen andern hochgeehrt worden. Bald nach Mitternacht nahte sich der Trauerzug, den Harrenden durch Fackelschein aus der Ferne verkündet. Derselbe bewegte sich durch die immer dichter gewordenen Massen, die ihn lautlos und unbedeckten Hauptes empfingen, bis zu dem Gitter des Schloßgartens, wo ein zahlreicher Männerchor, dem Vernehmen nach bestehend aus dem Gesangspersonale der königl. Oper, die Choräle „Jesus meine Zuversicht" und „Aufersteh'n, ja, aufersteh'n" anstimmte. Von hier ab hörten die Bezeigungen öffentlicher Theilnahme auf, indem, Allerhöchster Bestimmung gemäß, der letzte Theil dieser nächtlichen Feier, ohne die mindeste Störung von Aussen, im engsten Kreise der königlichen Familie vollzogen werden sollte.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten!

Sapienti, Justo, Clementi, Pio!

Gewiß wird es keinem Leser dieser Wochenschrift, sowohl dem Gelehrten, Beamten, als auch den Privatmann, ohne Rücksicht seines Standes und Wirkungskreises, unintressant sein, jetzt nach dem Hinscheiden unsers hochseeligen geliebten Fürsten und Landesvaters, König Friedrich Wilhelm des Dritten, wo somit nicht nur in Staats- und Volksrechtlicher Beziehung, sondern auch namentlich für unser Vaterland eine neue Epoche beginnt, eine kurze Darstellung Seines Wirkungskreises von Seiner frühesten Jugend, Seiner Regierung, Seiner Thaten und Schicksale, so wie Seiner Verdienste für sein Volk insbesondere, so wie um das Bestehen und Glück aller nicht nur durch den deutschen Bund vereinigter deutschen Staaten, sondern selbst für die entferntesten Staaten, zur öffentlichen allgemeinen Kenntniß zu bringen; und

dieß sei vergönnt, durch diese Biographie möglichst, so weit es Zweck und Tendenz dieser Wochenschrift erlaubt, zu bewirken.

Ehre dem Ehre gebührt! Den Lorbeer jeglichen Hohen!
Aber das Höchste ist: Weisheit und Kraft im Verein!

Friedrich Wilhelm **III.**, ältester Sohn seines Hochseligen Vaters Friedrich Wilhelm des Zweiten, aus dessen zweiter Ehe mit Friedericke Louise, Tochter des Landgrafen Ludwig **IX.** von Hessen-Darmstadt, geboren den 3. August 1770, vermählte sich am 24. December 1793 mit Louise Auguste Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz; verlebte die Jahre seiner Kindheit in Potsdam.

Gleich als ahnend die hohe Bestimmung und die schwere Pflicht des Kindes glänzte bei dem ersten Anblick des Knaben, in des unvergleichbaren Auge des erhabenen Vorgängers seines Vaters, Friedrich des Zweiten, eine Freudenthräne, und weihete ihn durch einen feierlichen Kuß seiner erhabenen Bestimmung.

Entwachsen dem Frauenkreise, in welchem man nur auf die Ausbildung seines Gemüths hinwirkte, wurde der junge Prinz der Führung des Geheimen Rath Benisch anvertraut, welcher für seine wissenschaftliche Bildung sorgte, und aus dessen Händen den Jüngling der nachmalige General-Lieutenant v. Backhoff empfing, um ihn für den Kriegsstand, als eine besonders in damaliger Zeitperiode schwere Pflicht des ihm zufallenden Thrones, zu erziehen.

Schon von frühester Jugend an, war Friedrich Wilhelm, welchem Gemeinnützliches mehr galt als Glänzendes, abgeneigt aller unnöthigen Pracht und der damit unzertrennlich verbundenen Verschwendung, war seine Seele fern von Stolz und eitler Ziererei, zeichnete er sich aus durch einen geraden Sinn, durch einen ernsten, richtigen Beobachtungsgeist, durch Thätigkeit und Ordnungsliebe in allen seinen Geschäften, durch unbegränzte Ehrfurcht gegen Gott, seine Eltern, durch unwandelbare Freundschaft gegen seine Geschwister, und dauernde Zuneigung gegen Alle, welche seinen Charakter und seinen Grundsätzen entsprechend das Glück hatten, in seiner nächsten Umgebung zu seyn.

Seinen, so wie jedem preußischen Prinzen, angebornen persönlichen Muth zu bewähren, und sich vorzubereiten zu seiner ihm später hart treffenden schweren Bestimmung eines Feldherrn, gab ihm der im Jahre 1792 ausgebrochene, durch die französische Revolution veranlaßte Krieg die erste Gelegenheit: Pirmasens und Landau wurden Zeugen seiner Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Seelengröße, mit welchen ausgezeichneten Eigenschaften er noch die höchste Menschenfreundlichkeit verband.

Ebenso gab er, während des Feldzuges in Polen (1793) neue Beweise von der Festigkeit seiner Grundsätze und von der Wahrheit: daß man, ohne Hang zum Kriege, das Kriegswesen lieben kann.

Mit dem Todestage seines Vaters, den 16. Nov. 1797, bestieg unser erhabener Fürst, Friedrich Wilhelm, den preußischen Königsthron, doch aber erst am 6. Juli des folgenden Jahres 1798 empfing er die Huldigung seines treuen und bis zu seinem Eingehen vor dem Thron des Allmächtigen, ihm ergebenen, und allgeliebten Volkes.

Bald nach seinem Regierungsantritt entfernte er mehrere, durch den allgemeinen Unwillen bezeichnete Lieblinge seines Vaters; verdiente Männer traten aufs neue in öffentliche Wirksamkeit; er hob das Religionsetict, und die eben noch im Werden begriffene Tabacks-Administration auf (15. Decemb. 1797.); die Inquisition über religiöse und politische Meinungen verschwand, die Censur wurde nach milderen Grundsätzen gehandhabt. Die ältern und neuern Provinzen des Reichs wurden zu einer immer höheren Stufe der Cultur erhoben, große Summen verwendet, um besonders die innere Wohlfahrt der letztern zu begründen.

An die Stelle der Verschwendung unter der vorigen Regierung trat weise Sparsamkeit.

Der König und seine erhabene Gemahlin gaben das schöne Beispiel der Einfachheit im häuslichen Leben und einer höchst musterhaften Ehe.

Leutseligkeit, Güte und Herablassung von beiden Seiten erwarben dem königlichen Paare bald die Liebe und Achtung seiner Unterthanen.

Am 19. Februar 1798 errichtete der König eine neue höchste Staats-Behörde, die General-Controlle der Finanzen, welcher die Ober-Rechnungskammer untergeordnet war, die aber wieder unmittelbar unter ihm stand.

Eine Verordnung vom 1. Februar 1798 bestimmte das Verfahren bei Prüfung der Aerzte und Wundärzte, und durch das Gesetz vom 25. Januar 1799 wurde der, mit den Preisen der ersten Lebensbedürfnisse nicht mehr in Verhältniß stehende Sold der dienstthuenden Unterofficiere und Soldaten erhöht.

Der Friede zwischen dem römisch-deutschen Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, geschlossen zu Campo Formio am 17. October 1797, hatte dem Kriege in Deutschland, wenn gleich nur scheinbar, ein Ende gemacht, und ein zu Rastadt versammelter Congreß sollte auch den Frieden mit dem deutschen Reiche selbst endlich herbeiführen. Allein die Anmaßungen Frankreichs, besonders ein fortgesetztes feindliches Verfahren gegen Deutschland und sein völkerrecht-widriges Benehmen gegen die Schweiz, dann aber die Forderungen seiner Bevollmächtigten auf jenem Congreß, welche in demselben Grad wuchsen, in welchem Kaiser und Reich, durch ihre Bevollmächtigten ihnen nachgaben, zeigten bald nur allzuklar, wie wenig Ernst es seiner Regierung mit dem Abschluß des Friedens sey, so oft sie auch ihre Neigung dazu, in prunkenden Worten, erklären ließ.

Diesen Umstand der Dinge benutzend, hatte England auch Oestreich vermocht, dem zwischen Rußland, der Pforte und ihm nach der Schlacht von Abukir (1. Aug. 1798) geschlossenen Bund gegen Frankreich beizutreten.

Oestreich vermehrte überall seine Truppen, ein russisches Geschwader, unter Admiral Utschakow lief durch die Dardanellen und vereinigte sich mit einem türkischen; Paul der I., als Großmeister des Maltheser-Ordens, ließ Heeres-Abtheilungen gegen Deutschland anrücken.

Die französischen Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Rastadt machten den Rückmarsch der russischen Truppen zur Bedingung, wenn die Unterhandlungen fortgesetzt werden sollten.

Hierauf wurde von Oestreich und der Reichsfriedens-Deputation nur ausweichend geantwortet, auf die feindliche Stellung Frankreichs gegen das Deutsche Reich Bezug genommen, und versichert, daß man den Zweck des Marsches der Russen nicht kenne; obschon das östreichische Regiment Szekler Husaren, das Gennsbacher Thal, und das kaum eine Stunde von Rastadt entfernte Städtchen Kuppenheim besetzte, und eine Patrouille desselben sogar am 19. April überrheinische Landleute, welche bei der von den Franzosen bei Plittersdorf angelegten Ueberfahrt Pontonnier-Dienste thaten, am 19. April gefangen nahm, wofür die französischen Bevollmächtigten Genugthuung forderten. An demselben Tage waren auch der preußische, dänische, und der bischöfflich würzburgische Gesandte, bei ihrer Abreise von Rastadt, von östreichischen Husaren-Patrouillen angehalten, und letzterm sogar seine Papiere abgenommen worden.

Die Erklärung des Oberst Barbaczy, Befehlshabers des Szekler-Husaren-Regiments, vom 22. April: „daß er keine beruhigende Antwort über die ungestörte Sicherheit des zu Rastadt versammelten diplomatischen Corps zu geben vermöge" so wie die erfolgte Zurückberufung mehrerer Gesandten, veranlaßte die Reichsfriedens-Deputation, den französischen Bevollmächtigten, durch den kurmainzischen Gesandten Freiherrn von Albini, als Directorialgesandten, eröffnen zu lassen: „daß sie,

bei allen eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten Reichsvollmacht und Instruction, die Friedensunterhandlungen nicht fortsetzen könne, auch, nach den eingezogenen Erkundigungen, die erforderliche Ruhe und Sicherheit zu Rastadt nicht mehr zu haben glaube;" worauf die französischen Bevollmächtigten erklärten: „daß sie in drei Tagen Rastadt verlassen würden," was auch nach mehr denn 17monatlichen Reichsfriedens-Congreß erfolgte; unfern Rastadt aber wurden sie angefallen, und 2 derselben (Roberjot und Bonnier) ermordet, der dritte (Jean de Bry) rettete das Leben.

Somit war denn der Krieg entschieden. An diesem Kriege thätigen Antheil zu nehmen, wurde auch Friedrich Wilhelm der **III.** von den gegen Frankreich Verbündeten eingeladen; allein sowohl die russischer als auch östreichischer Seits an ihn gesendeten Unterhändler verließen Berlin unverrichteter Sache, als auch ihn, weder Schmeichelein noch Drohungen Oestreichs und Rußlands vermochten zu bewegen, das seit dem Basler Frieden (5. April 1795) von Preußen angenommene friedliche System aufzugeben, indem er auf eine deutliche und bestimmte Weise erklärte: „daß er demselben treu bleiben, und nichts in der Welt ihn davon abbringen werde."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Breslau, vom 24. Juni. Am 21. d. M. geruhten Se. Majestät der König der Deputation des hiesigen Magistrats und der Stadtverordneten, welche abgesandt worden waren, um Allerhöchstdenenselben Namens der gesammten Bürgerschaft die Gefühle des tiefsten Schmerzes über das Hinscheiden Sr. Maj. des hochseligen Königs auszusprechen, im kön. Schlosse zu Berlin Audienz zu ertheilen. Auf die von dem Ober-Bürgermeister Lange bei Ueberreichung des Kondolenz-Schreibens gehaltene Anrede geruhten Se. Maj. Folgendes Allerhuldreichst zu erwiedern: „Die Stadt hat den Ruhm, daß des Königs große Pläne dort zur Reife gelangt sind. Breslau ist, wenn auch dem Range nach die dritte, seiner Wichtigkeit nach die zweite Stadt der Monarchie." Hierauf geruhten Sr. Maj. Sich die Deputirten einzeln vorstellen zu lassen, an den Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung Kaufmann Klocke, mehrere Fragen zu richten, und sodann die Deputation mit den huldvollen und beglückenden Worten zu entlassen: „Grüßen Sie Ihre Committenten herzlich von Mir und sagen Sie ihnen Meinen aufrichtigen Dank für die Mir geäußerte Theilnahme"

Das bei dem Leichenbegängniß Sr. Maj. unsers hochsel. Königs gesungene herrliche Lied „Jesus meine Zuversicht," dem wegen seines erhabenen Inhalts und seiner ergreifenden Melodie schon eine der ersten Stellen unter den deutschen Kirchenliedern gebührt, war bei jener schmerzlichen Feier auch darum ganz vorzüglich an seiner Stelle, weil es unserm Königshause gleichsam als besonderes Eigenthum angehört; denn die Dichterin desselben ist die hohe Ahnfrau des königlichen Hauses, die so fromme als hochgebildete, Kurfürstin von Brandenburg, Louise Henriette, erste Gemahlin des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und geborne Prinzessin von Oranien († 6. Juni 1667). Irrthümlich, zuweilen auch wohl aus nicht rühmlichen Gründen wieder besseres Wissen, hat man es andern Verfassern zusprechen wollen; aber das Verfasserrecht der erhabenen Fürstin ist längst außer allen Zweifel gesetzt.

Am Morgen des 30. Mai um 2 Uhr wurden die Bewohner Elsterbergs (in Sachsen) durch den Feuerruf aus dem tiefsten Schlafe erweckt. Aber mit dem ersten Ertönen dieses Angstrufes hatte auch das grimmige Element sich über die hohen Schindeldächer schon so verbreitet, daß die Meisten nur das nackte Leben zu retten gezwungen waren. Binnen 4 bis 5 Stunden waren mehr denn 100, meist innerhalb der Ringmauern befindliche, von beinahe 300 Familien bewohnte Häuser mit einer bei weitem noch größeren Anzahl Hinter- und Ne-

bengebäude ein Aschenhaufen, wobei ein Mann von einer einstürzenden Mauer so getroffen wurde, daß er schwer zu retten seyn dürfte. Kaum begreifen kann der Augenzeuge der unbeschreiblich schnell laufenden Flammen, wie nicht mehre Menschenleben Opfer geworden sind. Alle öffentlichen Gebäude, die Kirche, 3 geistliche Wohnungen, 3 Schulgebäude, das Rathhaus sind mit abgebrannt.

Vor Kurzem hielt sich in Hirschberg ein schlicht gekleideter Fremder auf, vor dem die Brauermeister in der Gegend respektvoll das Mützlein zogen. Er kam von Berlin, das besagten sein Paß und seine eigne Aussage, doch ohne dieses würde man ihn schon an seinem Dialect für einen gebornen Brandenburger gehalten haben. Er sprach viel von seinen Reisen, von seinen bedeutenden Geschäften und noch öfterer von seinen täglich zu erwartenden Geld-Summen, mit denen er — welch ein Donnerschlag für unsere Biertrinker! — den sämmtlichen baierschen Biervorrath im Gebirge an sich zu kaufen beabsichtigte. Er kaufte auch wirklich in den besten Brauereien Quantitäten von 60, 80, 100 Tonnen, je nachdem ihm abgelassen werden konnte, ließ bei den Böttchern die nöthigen Tonnen arbeiten, accordirte bei mehreren Fuhrleuten die Fracht und ließ sich sogar von diesen zu mehrerer Sicherheit Kaution legen. Mit weiten Augen betrachtete man diesen seltenen Käufer und das einfache Kleid, in dem ein so großer Geschäftsmann steckte; man kann aber auch leicht denken, wie die dortigen Braüer Alles aufboten, ihm den Aufenthalt im Hirschberger Thale so angenehm als möglich zu machen. Endlich sollten die Gelder mit der Post angelangt seyn und die Zahlung geleistet werden. Zu dem Ende verlangte er eines Abends im Gasthofe seine Rechnung. Der bereitwilligste aller Wirthe eilte am frühen Morgen mit dieser in das Zimmer des lieben Fremden, und siehe da! — das Vöglein war auf und davongeflogen und hatte nichts, als dem erstaunten Gasthofsbesitzer einen anständigen Bär und ein altes leeres Felleisen zurückgelassen.

In der Nacht vom 21. zum 22. Mai drang zu Warmbrunn eine mehrere Mann starke Diebes-Bande in die Wohnung des ehemaligen Bauers, jetzigen Hausbesitzers Gottfried Latzke, der, alt und blind, nur einen Arbeiter zum Schlafgenossen hatte. Beide wurden gemißhandelt und geknebelt und der erstere einer Summe von mehrern 100 Thalern beraubt, ja es heißt sogar, daß die Räuber förmlich mit Pferd und Wagen vor dem Hause gehalten und das geplünderte Mobiliar auf diese Weise fortgeführt hätten. Ein Matador dieser Bande ist bereits eingefangen. Es ist dies der Schuhmacher, der kürzlich mit seiner Frau wegen Verdacht des (in Nr. 24 der Fama erwähnten) in Hirschberg verübten Mordes gefänglich eingezogen wurde. Die That jenes nächtlichen Ueberfalls bei dem ꝛc. Latzke hat er dieser Tage eingestanden und auch die Einziehung seiner auf mehreren Dörfern zerstreut wohnenden Spießgesellen, von denen der eine in Kurzem ein unbescholtenes junges Mädchen zum Altar zu führen im Begriff stand, bewirkt. Eine Menge gestohlener Sachen und mehrere Posten Geld, sowie Pistolen, Dolche, Brecheisen, Dietriche u. dgl. sind schon hie und da unter den Dielen und Dachschoben aufgefunden worden und man hofft fernerhin noch zu genügenderen Resultaten zu gelangen.

(Mutterliebe und Liebe zum Eigenthum.) Eine französische Zeitschrift erzählt, daß in Havre eine deutsche Frau, welche sich zur Ueberfahrt nach Amerika einschiffen wollte, in diesem Augenblicke, wo sie das Bret, welches nach dem Schiffe führte, bestieg, ausglitt. In dem einen Arm hatte sie ihr Kind, in dem andern ihre ganze Baarschaft, etwa 500 Frks. Um sich an einem Tau anzuhalten, und so vor einem Sturze ins Wasser zu bewahren, mußte sie eins von Beiden fahren lassen; die Mutterliebe trug den Sieg davon, der Geldsack fuhr in die Tiefe, und Mutter und Kind wurden gerettet. Zum Glück wurde indeß nicht weit davon mit der Taucherglocke gearbeitet, der Vorfall erregt allgemeines Interesse, die Taucherglocke wurde herbeigeholt, und nach einer Stunde brachten die

Taucher auch den Geldsack herauf, der aber leider offen gewesen war, so daß sich nur noch etwa 400 Frks. in demselben vorfanden. Die Arbeiter verweigerten die Annahme jeder Belohnung.

In einem Münchner Tagblatte ward angefragt, warum der Fußboden von der und der Kirche nicht reinlicher gehalten würde. Am andern Tage las man folgende Antwort: Weil Du Gott im Staube anbeten sollst.

Berliner Schilder.

Es ist noch gar nicht lange her, daß an einem großen Gebäude in der Nähe des Oranienburger Thores zu lesen war:

„Reitende Artillerie-Caserne"

Man las an einem Schilde:

„Lederner Handschuhmacher;"

an einem andern:

„Gastwirth und Ausspannung: J. D. Kutschenreuter;"

in der Charlottenstraße an einem Barbierladen:

„Hier werden die Haare drei Treppen hoch verschnitten;"

und in der Spreegasse, in der Fleischwaaren-Handlung der Geschwister Leopold war auf einem Klingelschilde zu lesen:

„Wer Schinken, Wurst, Zunge, Pökelfleisch u. s. w., haben will, beliebe von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr zu klingeln."

Anecdote.

Maximilian Joseph I., König von Bayern, liebte es, ohne alle Begleitung, in unscheinbarer Kleidung sich unter das Volk zu mischen, weil er überzeugt war, so dessen Bedürfnisse wie dessen Gesinnungen am besten kennen zu lernen. So ging er auch einst über den Markt, als ein Bauer ihn anrief, ihm sein Füderchen Holz abzukaufen. „Wie viel soll es kosten?" fragte der König. „Nicht mehr als drei Gulden," lautete die Antwort, „ich brauche nöthig Geld." Ohne sich lange zu besinnen, griff der König in die Tasche und bezahlte. Aber nun war er in Verlegenheit, die Frage des Bauern: „Wohin mit dem Holz?" zu beantworten. Er erblickte in der Nähe, mit einem Kinde auf dem Arme, eine Frau, deren Aeußeres die drückendste Armuth verrieth. „Könnt Ihr Holz brauchen?" fragte sie der König, indem er an sie hintrat. „Brauchen wohl, Herr, aber nicht bezahlen," sagte die arme Frau. „Das sollt Ihr auch nicht," erwiederte der König und befahl nun dem Bauer, das Holz vor der Thür dieser Frau abzuladen, „und damit Ihr das Macherlohn bezahlen könnt," fügte der König gegen die Frau hinzu, „da nehmt!" drückte ihr einen Thaler in die Hand und entzog sich den Dankesagungen der Ueberraschten durch eilige Entfernung.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen.

(Aus Sachsen.)

Was tönen die Glocken so traurig und schwer? —
Wie lautet die Kunde von ferne her? —
Was trübt wohl den heitern Preußensinn? —
Wo dringet des Preußen Klage denn hin? —
Stätten für Frohsinn und Jugendgenossen,
Sagt, warum seyd ihr der Freude verschlossen? —

Sieh, so fragend ein Wandrer dort spricht:
Kennet die Trauer der Preußen noch nicht.
Da hört er: „Es deckt schon das kühle Grab
Den Vater des Landes, den Gott uns gab!
Den treuen Vater, den Edlen, den Frommen,
Ihn hat der Höchste zu sich genommen!"

Und des Wanderers Thräne im Auge spricht
Treu und mit festerer Zuversicht:
„Traure, — gesegnetes Preußenland!
Es traure von Herzen ein jeder Stand!
Die späteste Nachwelt soll's rührend noch lesen:
Er ist dem Volke ein Vater gewesen!"

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 25. Juni 1840.

Ein Scheffel	Waizen	2 Rthlr.	22 Sgr.	6 Pf.	2 Rthlr.	12 Sgr.	6 Pf.
= =	Korn	1 =	23 =	9 =	1 =	13 =	9 =
= =	Gerste	1 =	12 =	6 =	1 =	10 =	— =
= =	Hafer	— =	27 =	6 =	— =	25 =	— =

Nachdem mir von Einem Königl. Preuß. hohen Ministerio die Erlaubniß zur Fortsetzung und Redaction der bisher in meiner Buchdruckerei erschienenen Ober- und Niederlausitzischen Fama, unter dem veränderten Titel

„Görlitzer Fama"

ertheilt worden ist, und unter diesem Titel, von heute ab, allwöchentlich Donnerstags, in der Regel einen Bogen stark, in Quartformat erscheint, so erlaube ich mir Ein verehrliches Publikum auf diese Wochenschrift aufmerksam zu machen, und darf ich mich der Hoffnung schmeicheln, daß dieselbe nicht nur der allgemeinen Anerkennung, sondern auch recht zahlreicher Leser sich zu erfreuen haben wird, da es Plan und Tendenz dieser Wochenschrift ist, Nachrichten über Geburten, Verheirathungen, Todes- und Unglücksfälle in hiesiger Stadt und Umgegend, Markt- und Victualien-Preise, Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte, des Gewerbes, der Kunst und Wissenschaft, über Landes-Cultur und Industrie, über nützliche Erfindungen und Erfahrungen; ferner Biographien ausgezeichneter und berühmter Männer, Auszüge aus beachtenswerthen Schriften, Belehrungen über alle Verhältnisse des Lebens, unterhaltende und zugleich bildende Erzählungen und Anecdoten, Gemeinnütziges, so wie amtliche und Privat-Bekanntmachungen aller Art, aufzunehmen, und sowohl durch die Wahl als auch den Inhalt des Mitzutheilenden, den Wünschen eines Jeden zu entsprechen möglichst Sorge getragen werden wird.

Um diesem zu genügen, wird den resp. Lesern es gewiß höchst angenehm und wünschenswerth seyn, daß dieses erste Stück sofort mit der Lebens- und Schicksals-Beschreibung unsers Allgeliebten und Tiefbetrauerten Landesvater und Fürsten Königs **Friedrich Wilhelm des Dritten** beginnt, und damit bis zu der Stunde seines Todes fortgefahren werden soll.

Der vierteljährige Pränumerationspreis ist 7½ sgr., das einzelne Blatt zu einem ganzen Bogen 8 Pfennige. Von aufzunehmenden Anzeigen oder Bekanntmachungen kostet die breitgedruckte Zeile Einen Silbergroschen, bei Wiederholungen derselben aber wird für den Abonnenten dieser Wochenschrift nur ein halber Silbergroschen berechnet und werden die für die Donnerstags erscheinende Görlitzer Fama bestimmte Inserenda bis Dienstag Abend, jeder Woche, abzugeben erbeten.

Görlitz, den 2. Juli 1840.

Dreßler,

verantwortlicher Redacteur und Verleger der Görlitzer Fama.